

"Political Movement of One"

Interview mit dem australischen Männlichkeits-Forscher Robert W. "Bob" Connell

m&m: Neoliberale Ideologie oder Globalisierung erscheint gewöhnlich als geschlechtsneutral. Welche Form hegemonialer Männlichkeit ist Ihrer Meinung nach typisch für die Globalisierung in den letzten 10 Jahren?

Bob: Es ist schwer, darüber eine sichere Aussage zu machen, welche Form typisch ist. Zum einen gibt es nur sehr wenige ernsthafte Untersuchungen, daher ist die Informationslage zu dieser Frage sehr begrenzt. Zweitens bildet sich die Geschlechterordnung auf einer globalen Ebene erst heraus, sie ist erst teilweise erreicht, so daß jede Behauptung darüber gegenwärtig lediglich einen Versuch darstellt. Aber wir müssen uns ein gewisses Bild darüber machen, weil sich die Dinge auf globalen Ebenen offensichtlich sehr schnell verändern. Deshalb habe ich - als eine Art Arbeitshypothese - das Argument vorgebracht, daß wir seit kurzem, vielleicht seit den letzten 20 Jahren, vielleicht auch noch später, die Herausbildung von Formen hegemonialer Männlichkeit beobachten, die nicht dieselben sind wie die traditionellen Formen bürgerlicher Männlichkeit in Westeuropa oder Nordamerika oder insofern auch Japan. Sie basieren auf diesen Formen von Männlichkeit, weil dies die Länder sind, die die internationale Ökonomie dominieren und in denen fast alle der großen multinationalen Unternehmen und die meisten Unternehmer im weltweiten Kapitalmarkt ihren Sitz haben. Dort also suchen wir nach den historischen kulturellen Ursprüngen der Männlichkeiten im internationalen Geschäftswesen. Doch dann muß man auch darüber nachdenken, wie sich Globalisierung eigentlich auswirkt auf die Geschlechterordnungen dieser metropolitanen Länder als auch ... Wenn wir normalerweise über die Auswirkungen von Globalisierung nachdenken, denken wir an die Auswirkungen auf die Peripherie, auf die schwächeren Länder, wie z.B. in Australien, das ein reiches, aber kleines Land ist und dessen Wirtschaft zu einem Drittel im Besitz des Auslandes ist. Was also auch immer weltweit passiert, hat einen direkten und immensen Einfluß in Australien. Aber Globalisierung verändert auch die Gestalt der Gesellschaften und der Geschlechterbeziehungen in der Metropole, in Europa, Nordamerika und Japan. Was sehr deutlich passiert unter internationalen Geschäftsmännern ist die Schaffung von Karriereplänen und Formen ökonomischen Lebens, die schlechthin nicht mehr an die Kultur und die politische Struktur eines einzelnen Landes gebunden sind. Das bedeutet, ein internationaler Manager denkt vielleicht sentimentalerweise von sich als ursprünglich Engländer, aber tatsächlich verbringt er einen Großteil seines Lebens in Nordamerika oder Brasilien oder in Ostasien. Dies bedeutet, daß es einen Verlust von Arten sozialer Kontrolle gibt, die einen Teil der Geschlechterordnung in lokalen, nationalen Gesellschaften darstellen. Zur gleichen Zeit bekommen diese Leute relativ gesehen sehr hohe Löhne und Kontrolle über gewaltige ökonomische Vermögen, d.h. sie überwachen die globalen Bewegungen von Millionen von Dollars. Also: große persönliche Macht, eingeschränkte Kontrollen, einen maskulinisierten Arbeitsplatz, denn die Führungspositionen in multinationalen Konzernen und die Unternehmer in den Kapitalmärkten sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl Männer, noch viel stärker als bei den Führungspositionen in den jeweiligen Heimatländern. Zusätzlich, zumindest in dem Maße, in dem wir der Management-Literatur vertrauen können, haben wir es sogar mit eingeschränkter Loyalität gegenüber der eigenen Firma zu tun, z.B. gibt es eine Kopffjagd auf die Manager anderer Firmen. Es gibt die Erwartung, daß ein Top-Manager im Laufe seiner Karriere mehrmals von einer Firma zur nächsten wechselt, z.B. von VW zu General Motors. Wir beobachten eine Art von Männlichkeit, die sich nur in einer sehr beliebigen und eingeschränkten Art und Weise auf ein Allgemeinwohl bezieht. Oder, um mit Lyotard zu sprechen: auf eine sehr performative Art und Weise. Das Wohlergehen der Firma ist nur wichtig als Teil des eigenen Lebenslaufs, i.d.S. die Firma war erfolgreich, als er Manager war, daß also sein Marktwert steigt. Wir haben es mit einer Form von Männlichkeit zu tun, die in der Sexualität sehr wahrscheinlich ausbeuterisch und unverhältnismäßig unkontrolliert ist. Verbunden mit dem Wachstum internationaler Ökonomie und internationalen Handels ist der internationale Handel mit Sex. Ein treffendes Beispiel ist, daß es in Hotels, in denen internationale Geschäftsmänner unterkommen, immer Porno-Programme im

Fernsehen auf den Zimmern gibt. Dies ist ein Unterschied zu früheren Generationen bürgerlicher Männer, die vielleicht Prostitution und Pornographie benutzt haben. Nun wurde dies zu einem fast öffentlichem Teil der Nachfrage dieser Männer. Dies bedeutet, wir bekommen eine Männlichkeit, die mir als hochgradig egozentrisch ins Auge springt, und die Wege gefunden hat, die sich losgelöst haben von den Kompromissen, die bürgerliche Männer mit Frauen der bürgerlichen Gesellschaft ihrer Heimatländern in den letzten 50 oder 100 Jahren schließen mußten. Das bedeutet, daß diese Männer keine Rücksicht auf den Feminismus nehmen müssen und sich nicht großartig mit Gleichberechtigung oder Diskriminierung beschäftigen müssen. In diesem Maße ist die Herausbildung dieser Art von Männlichkeit politisch verbunden mit Neoliberalismus, dem Aufkommen der neu-rechten Angriffe auf den Wohlfahrtsstaat. Die Angriffe auf Political Correctness in den USA scheinen mir ein sehr charakteristischer Schachzug dieser Politik zu sein. Dies ist alles eine Arbeitshypothese, man kann einzelne Fakten in dieses Puzzle einfügen, aber es bleibt ein Puzzle.

m&m: Mit dem Terminus der "hegemonialen Männlichkeit" benutzen Sie einen ziemlich schillernden Begriff. Er scheint er dazu zu dienen, eine Verbindung zwischen Struktur und Handlung herzustellen, aber Sie verwenden ihn zum einen als empirischen Begriff, um etwas zu beschreiben was empirisch auffindbar ist, zum anderen als einen strukturellen, analytischen Begriff. Mir scheint dadurch die analytische Schärfe verloren zu gehen.

Bob: Dies ist eine berechtigte Bemerkung, und ich glaube nicht, daß ich dieses Problem sehr erfolgreich gelöst habe. Etwas aus der Geschichte: Die ersten Texte, die ich über Männlichkeit geschrieben und veröffentlicht habe, erschienen im Kontext von Debatten in der australischen Arbeiterbewegung über die Position von Frauen, mit frühen Vorschlägen von Quotierungen für Frauen für Führungspositionen der Labour Party. Ich war an einigen dieser Debatten beteiligt und schrieb einen Essay, mit dem Titel "Men and Socialism", in dem ich versuchte, die Geschlechter-Debatte sozusagen umzukehren und über die spezifische Rolle der Männer in der sozialistischen Bewegung zu sprechen. Und dies brachte mich notwendigerweise dazu, über die besondere Konstruktion von Männlichkeit nachzudenken, die im Kontext der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung dominant geworden war, und wie diese durcheinandergebracht werden könnte und welche Alternativen zu dazu geben könnte. Und zeitgleich beteiligte ich mich an einem theoretischen Projekt zu Geschlecht, in dem ich mit einigen Schwulen zusammenarbeitete, Tim Carrigan und John Lee. Das Projekt produzierte dann das Papier "Towards a new sociology of masculinity". Und da stellte sich sehr stark die Frage nach dem Verhältnis zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern und ihren Geschlechtskonstruktionen und die Bedeutung der Homophobie bei der Bildung von Männlichkeit. Daraus läßt sich ablesen, daß ich anfangs diesen Begriff als einen empirischen zu gebrauchen, um eine Struktur der Dominanz zu beschreiben, die in dem politischen Kontext, in dem ich arbeitete, wichtig war. Und erst in einer Art zweiten Schritt habe ich versucht, dies mit einer theoretischen Analyse der Struktur des Geschlechts zu verbinden, auch wenn dies sehr schnell geschah, da wir gleichzeitig an diese theoretischen Fragen arbeiteten. Und wahrscheinlich stammt die Ambivalenz des Konzepts, die Sie festgestellt haben daher, daß es gleichzeitig in diesen beiden Kontexten funktionierte, wobei das Verhältnis zwischen den beiden Feldern nicht besonders gut geklärt war. Was danach die Sache verkompliziert hat, ist, daß der Begriff von anderen Autoren aufgegriffen wurde und in einer ziemlich anderen Art und Weise benutzt wurde. Für mich war das wichtigere Konzept immer Hegemonie, was ich ziemlich schamlos von Gramsci geliehen habe, um mich auf ein historisches Muster zu beziehen, auf eine Art bewegliches Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Kräften, das immer anfechtbar und veränderlich war. Daher kam die Vorstellung, daß hegemoniale Männlichkeit eine momentane Lösung für das Problem der Stabilisierung der Geschlechterordnung darstellt, aber, meiner Vorstellung nach, ist diese Lösung immer historisch spezifisch und wird von den sich verändernden sozialen und ökonomischen Kräften destabilisiert. Dies bedeutet, daß jede besondere Form von hegemonialer Männlichkeit im Verlauf der Geschichte immer unter Angriff kommt oder auseinanderfällt oder ersetzt wird oder was auch immer. Aber dies ist ein Aspekt des Konzeptes, der von den meisten Leuten, die es benutzt haben, nicht aufgegriffen wurde, daher wurde der Begriff in einem größeren Kreis als eine Art Name für ein festes Modell von Männlichkeit benutzt, etwa in der Art, was die Pop-Psychologie gewöhnlich 'A-Typ'-Persönlichkeit genannt hat. Das heißt, die Vorstellung war, daß hegemoniale Männlichkeit immer etwas sei, das aggressive, konkurrierend, gewalttätig etc. etc. etc. ist, was in Wirklichkeit gerade nicht das hegemoniale Muster sein

mag, unter bestimmten Umständen, nämlich wenn denen andere Muster von Männlichkeit effektiver sind.

m&m: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, gehen Sie davon aus, daß es eines Tages eine weltweite Geschlechterordnung geben wird, im Gegensatz zu einer sogenannten fordistischen Struktur, die an einen bestimmten Nationalstaat gebunden ist.

Bob: Ja, aber ich würde dies anders ausdrücken, denn ich bin nicht davon überzeugt, daß das Konzept von der Ablösung einer fordistischen durch eine postmoderne bzw. postfordistische Wirtschaft richtig ist, wenn man es auf einer globalen Ebene betrachtet. Zunächst würde ich sagen, daß es bereits einige Teile einer globalen Geschlechterordnung gibt. Multinationale Konzerne haben schon ein internes Gender-Regime, welches bereits auf transnationaler Ebene existiert. Es gibt bereits internationale Medien, und diese haben eine bestimmte Geschlechterideologie, die sie international verbreiten. Es existieren also schon einige Elemente einer weltweiten Geschlechterordnung, aber der Prozeß der Koordination ist noch sehr unvollständig. Es gibt also noch Widersprüche, Vermischungen und Differenzen in verschiedenen Teilen der Welt. Die Koordination kann jedoch sehr schnell vor sich gehen. Kürzlich las ich einen Zeitungsartikel über den Einzug des Fernsehens auf einer polynesischen Insel im Pazifik, ich weiß nicht mehr genau, welche es war. Das lokale Schönheitsideal für Frauen bezog sich u.a. auf einen großen Körperumfang, und innerhalb nicht einmal eines Jahres nach dem Einzug des Fernsehens, d.h. seines nordamerikanischen Inhalts, des Kults der Schlankheit für Frauen, wurde über die Mädchen dieser Insel berichtet, daß Bulimie, Anorexie, Ängste in Bezug auf ihre Körpermaße auftraten, als das Schlankheitsideal Einzug hielt. Dies ist nur ein Beispiel von hunderten, und es geht in den meisten Fällen nicht so überwältigend vor sich, aber dieser Prozeß läuft die ganze Zeit.

m&m: Sie haben gerade gesagt, daß Sie nicht so überzeugt von der Fordismus/Postfordismus-Unterscheidung wären. Aber was Sie über die Geschlechterordnung gesagt haben impliziert, daß ein festes Arrangement oder eine Norm etabliert wird.

Bob: Ich zweifle nicht daran, daß die Massenmedien die Tendenz haben, Bilder und Normen zu verbreiten, die dann Teil der Bedürfnisse, der Vorstellungswelt und der Selbstbilder derjenigen Menschen werden, die als KonsumentInnen, ZuschauerInnen und potentielle KundInnen in Verbindung mit diesen Medien bzw. mit den Industrien, die mit diesen Medien verbunden sind, treten. Dies scheint mir sehr deutlich zu sein. Meine Bemerkung über die Unterscheidung Fordismus/Postfordismus bezog sich darauf, daß damit eine Aufeinanderfolge in Ökonomie und Gesellschaftsstruktur kommentiert wird, die in Nordamerika und Europa konstruiert wurde und die im wesentlichen nur auf die Länder der Metropole zutrifft. Wenn wir tatsächlich einen globalen Blickwinkel einnehmen wollen, dann ist das eigentlich Besondere am 20. Jahrhundert nicht die Transformation in der Metropole selbst, sondern die Transformation von einem politischen Imperium zu der Form globaler Gesellschaft, die wir jetzt haben, die nicht durch politisches Kommando integriert wird, sondern durch die Vorherrschaft einer bestimmten ökonomischen Ordnung, durch die Operationen transnationaler Konzerne, durch die Integration von Kommunikationssystemen etc. Ob dies politisch einen großen Unterschied darstellt... im Rahmen der Politik in der Metropole macht es vielleicht keinen großen Unterschied, aber in anderen Teilen der Welt wird die neue ökonomische Ordnung als Druck der globalen Ökonomie erfahren, in der man sich fast hilflos fühlt. In Australien z.B. ist Globalisierung ein Begriff, dem ein Element von Panik anhängt - kann die Ökonomie auf eine Art und Weise umstrukturiert werden, daß Australien in der neuen globalen Ökonomie überleben kann? Und seltsamerweise sind die Veränderungen, die man vornehmen muß bzw. von denen uns die Politiker und Ökonomen sagen, daß wir sie vornehmen müssen, immer solche, die zum Vorteil des Kapitals sind und zum Nachteil von ArbeiterInnen. Und seltsamerweise sind es auch immer solche Veränderungen, die dazu tendieren, bestimmte Gruppen von Männern zu bevorteilen, insbesondere solche, die gute Positionen innerhalb der neuen Ökonomie einnehmen und die dazu tendieren, Frauen zu benachteiligen. Denn ein wichtiger Teil dieser politischen Tagesordnung besteht in der Kürzung von staatlichen Ausgaben, im Abbau von Steuern, im Zurückdrängen des Sozialstaates und daher die Kürzung öffentlicher Dienstleistungen und der Transferleistungen, die ökonomisch eher von Frauen als von Männern benötigt werden. Also gibt es auch da eine Geschlechterpolitik, die auch zum Großteil im Mainstreamdiskurs über diese ökonomische Transformation fehlt.

m&m: Es gibt einiges an Forschungen über das Geschlechterverhältnis auf lokaler Ebene, z.B. ethnographische Studien über spezifische Situationen, über spezifische Geschlechterverhältnisse. Aber es ist schwierig, einen theoretischen Rahmen, eine globale Theorie zu finden. Können Sie etwas über ihren theoretischen Rahmen bezüglich der globalen Ebene sagen.

Bob: Das ist etwas schwierig ... Zuerst: Sie haben recht mit dem, was Sie über die lokalen Studien über Männlichkeit gesagt haben. Diese sind im wesentlichen die Art und Weise, in der sich die Sozialwissenschaften mit dem Thema Männlichkeit beschäftigten. Ich möchte aber betonen, daß dies sehr kreativ gewesen ist. Ich denke, daß die Arbeit, die in den Sozialwissenschaften in den letzten fünfzehn Jahren zu Männlichkeiten stattgefunden hat, sehr erhellend gewesen ist - ich denke, daß eine Art konzeptioneller Durchbruch stattgefunden hat. Aber es gibt diesen lokalen, ethnographischen Touch, und es ist schwierig gewesen, davon ausgehend über Geschlechterverhältnisse und den Ort der Männer im allgemeinen auf einer globalen Ebene nachzudenken. Ausgehend von der Annahme, daß das sich herausbildende globale Geschlechtersystem seine wesentlichen institutionellen Wurzeln in Nordamerika, Europa und, zu einem begrenzten Maße, in Japan besitzt, kann man die Geschlechterordnungen dieser Regionen studieren und versuchen, dies in einer Theorie zu formulieren, und dies als eine Art erste Annäherung daran anbieten, was möglicherweise auf einer globalen Ebene passiert/passieren wird. Dies ist das, was ich bisher getan habe. Ich gehe von der begründeten Annahme aus, daß Geschlecht ein soziales Phänomen ist, kein biologisches. Es bezieht sich auf und dreht sich um Körper und menschliche Reproduktion, die Muster im allgemeinen sind durch die Biologie nicht festgelegt. Ich gehe davon aus, daß Geschlecht eine bestimmte Struktur gesellschaftlicher Verhältnisse beinhaltet, bestimmte Muster von Verhältnissen zwischen Menschen und zwischen Gruppen von Menschen. Und ich gehe ebenfalls davon aus, daß es eine komplexe gesellschaftliche Struktur ist, also eine, die eine ökonomische Dimension beinhaltet, eine Macht-Dimension, eine Dimension der emotionalen Beziehungen, eine Dimension der Kommunikation und des Symbolischen - mindestens. Selbst eine minimale Beschäftigung mit Geschlechterordnung muß diese vier Dimensionen in Betracht ziehen. Und dann kann man sehen, wie diese Strukturen in bestimmten Institutionen eine materielle Existenz annehmen, wie der Familie, dem Staat, Unternehmen, Märkten usw. Dies wäre also, um einen jetzt beliebten Begriff zu benutzen, eine konzeptionelle Werkzeugkiste, die für die Analyse metropolitaner Gesellschaften entwickelt wurde, und wir können diese Werkzeugkiste auf die globale Ebene anwenden. Dann können wir sagen: wir haben jetzt einen globalen Kapitalmarkt, einen globalen Warenmarkt, inwieweit können wir dies durch diese Vorstellung, was Geschlecht ist, interpretieren? Wir haben weltweit operierende Institutionen, wie Multinationale Konzerne, und wir können ihre interne Geschlechterordnung untersuchen, die geschlechtliche Arbeitsteilung, die Ideologien des Geschlechterverhältnisses, die die Manager haben, die Art und Weise, wie sie mit den Geschlechterordnungen in den lokalen Gesellschaften interagieren, in denen sie operieren. Zum Beispiel gibt es einige ziemlich interessante Arbeiten über die Geschlechterpolitik in der Produktion für die globalen Märkte in Ländern wie Sri Lanka, Malaysia, auf den Philippinen, wo multinationale Konzerne Niedriglohngebiete nutzen, um für den Weltmarkt zu produzieren, und oft, auf sehr spezifische Art und Weise, lokale Geschlechterordnungen benutzen und daran anknüpfen, um Kontrolle über billige Arbeitskraft zu erlangen. Und wir können uns auch die Geschlechtersymbolik ansehen, die weltweit durch die entstehenden globalen Medien zirkuliert. Die Schwierigkeit dabei ist, daß man Inhaltsanalysen globaler Medien machen kann, und das meiste, was man findet, ist natürlich dasselbe wie in den amerikanischen Medien, den das meiste stammt auch aus Amerika oder ist eine direkte Imitation amerikanischer Massenmedien. Aber das Publikum ist natürlich ein anderes, und die Interaktion zwischen einem Publikum und Medium, die wesentlich ist für die Bedeutung der Massenkommunikation, ist immernoch nicht analysiert. Dies sind die Schritte, die ich mache, wenn ich versuche, über das Geschlechterverhältnis auf eine globalen Ebene nachzudenken. Es stellen sich einige Fragen, die zum Beispiel in dem Großteil der feministischen Literatur über Frauen und Entwicklung, nicht sehr klar artikuliert wurden, wenn man anfängt über die spezifischen Formen von Männlichkeit und die spezifischen Geschlechterpolitiken nachzudenken, die sich um das internationale Kapital herum entwickeln, und sogar um den internationalen Staat herum. Denn andere player auf diesen Feldern sind u.a. Organisationen wie die Vereinten Nationen, die NATO, die Asian-Pacific Economic Conference usw. Es gibt also eine internationale Dimension des Staates und internationale Foren der öffentlichen Debatte und der Entscheidungsfindung, die ebenfalls eine geschlechtliche Dimension besitzen. Also können wir fragen: Was sind die dominierenden Geschlechterformen in diesen

Institutionen, und, insoweit sie negative sind, wie können sie verändert werden. Dies ist ein Thema, das vor kurzem, auf einer praktischen Ebene, in den Vereinten Nationen auf die Tagesordnung gestellt wurde; Friedenserhaltende Maßnahmen. Es wurde festgestellt, daß die Institutionen, die an den Friedenserhaltenden Maßnahmen der Vereinten Nationen beteiligt sind, im wesentlichen Militär und Polizei sind, also Institutionen, in denen besonders gewalttätige und negative Formen von Männlichkeit institutionalisiert sind. Und dies ist keine besonders vielversprechende Grundlage für die Herstellung von Frieden. Es gibt jetzt Diskussionen darüber, wie Friedenserhaltende Maßnahmen der Vereinten Nationen so organisiert werden können, daß entweder die beteiligten Menschen anders trainiert werden und dadurch einige dieser Probleme ans Licht gebracht und hoffentlich angegangen werden, bevor die Operation beginnt, oder das die gesamte Operation anders strukturiert wird, um diese Formen von Männlichkeit weniger wichtig zu machen. Eine der sehr deprimierenden Dinge beim Kosovo-Konflikt ist, wie gerade diese Institutionen in das Zentrum der Intervention auf dem Balkan gerückt sind.

m&m: Daß die Kultur der negativen Männlichkeit ein 'Problem' für das Militär sei, hört sich schon fast gefährlich naiv an, denn ich denke, daß dies ein notwendiger Bestandteil des Militärs überhaupt ist. Analog gehe ich von einem patriarchalen Wesen des Staates als solchen aus. Wie theoretisieren Sie Staat, besseresagt Staat und Nation? Es gibt die Debatte über Zivilgesellschaft, und es gibt eine Fraktion, die glaubt, daß es Sektoren in der Zivilgesellschaft gibt, die zivilisierende Funktionen übernehmen können, zum Beispiel die UNESCO. Andere stehen dem sehr skeptisch gegenüber.

Bob: Ich gehe davon aus, daß der Staat kontingent männlich ist, nicht notwendigerweise. Auch wissen wir, daß Frauen töten können. Es gibt Beispiele - historisch gesehen nicht viele, aber es gibt welche - dafür, daß Frauen einen größeren Teil des Militärs gestellt haben. Insofern scheint es außer Frage zu stehen, daß es Militär geben kann, in denen es eine Gleichberechtigung für Frauen gibt, und das auf anderen Grundlagen aufbaut, als auf der Ideologie der Männlichkeit, um seinen Zusammenhalt aufrechtzuerhalten und die Soldaten funktionsfähig als professionelle Killer zu halten, denn dies ist es, was Soldaten letztendlich sind. Dies scheint nicht unmöglich zu sein, auch wenn es nicht eine sehr wahrscheinliche Entwicklung ist, innerhalb der gegenwärtigen Geschlechterordnung, in der wir leben. Das mindeste, was sich sagen läßt, ist, daß Staaten, staatliche Strukturen variieren, was die Intensität ihres patriarchalen Charakters und das Maß bzw. die Verortung der Zugewinne für Frauen betrifft, oder auch was die Stellung von Männern, die nicht Teilhaber der hegemonialen Männlichkeit sind, betrifft. Dies ist eine ausführliche Fassung von der Aussage, daß sich Staaten verändern, und daß man - manchmal - Kämpfe um einige Felder des Staates gewinnen kann, oder zumindest Erfolge verzeichnen kann. Also, Staaten nicht nicht monolithisch. Es gibt Felder des Staates, des gegenwärtigen Staates, die sehr stark vermännlicht sind, es gibt andere Felder, die sehr viel weniger vermännlicht sind, in denen eine liberalere Situation herrscht, in denen es eine größere Vielfalt des Personals gibt, und in denen andere Interessen artikuliert werden. Dies ist eine Feststellung, die von feministischer Staatstheorie gemacht worden ist, nämlich das die Interessen von Frauen und die von Männern tendenziell in verschiedenen Feldern der staatlichen Struktur artikuliert werden. Und was dann einen solchen Staat zu einem patriarchalen macht, ist zu einem gewissen Teil die relative Vorherrschaft derjenigen staatlichen Einrichtungen, in denen männliche Interessen artikuliert werden und in denen die organisatorische Kultur mit hegemonialer Männlichkeit assoziiert wird. Und dies ist, unter anderem, das Militär, aber es sind auch die Einrichtungen des Staates, die ökonomische Entscheidungen treffen. Und demgegenüber steht zum Beispiel der Erziehungs- und Familienapparat oder der Wohlfahrtsapparat. Darin liegt auch der Grund dafür, daß jetzt einige Leute vom Neoliberalismus und auch von der marktwirtschaftlichen Politik der westlichen Staaten als strukturellem Backlash sprechen, weil diese die Dominanz in den Entscheidungsprozessen durch die Felder des Staates neu betonen, in denen prinzipiell Interessen von Männern artikuliert werden, und diejenigen Felder schwächt, in denen die von Frauen artikuliert werden. Insofern dies zutrifft - ich meine, dies bezeichnet nur eine Tendenz - ist es Teil des historischen Gezeitenwechsels in der Intensität des patriarchalen Charakters des Staates. Dies bedeutet: dies ist immer anfechtbar, die Dinge können schlechter werden, aber auf anderen Seite auch besser.

m&m: Meinen Sie, daß es zivilisiertere Formen von Männlichkeit geben kann? Unsere Vorstellung, die wir versuchen, öffentlich zu verbreiten, ist, daß das Ziel die Dekonstruktion von Männlichkeit an sich sein sollte, nicht die Suche nach zivilisierteren Formen von Männlichkeiten. Wie sehen Sie das?

Bob: Mein politisches Ziel, sozusagen - wenn ich als 'political movement of one' spreche - ist Gleichheit in den Geschlechterbeziehungen, und was dann mit Männlichkeiten oder Weiblichkeiten geschieht, ist ein Nebenprodukt davon. Das Ziel ist eine demokratische, eine wirklich demokratische Gesellschaft, was für mich bedeutet, eine friedliche Gesellschaft und eine gleiche Gesellschaft. Ich denke, auf lange Sicht - wenn wir also von letztendlichen Zielen reden - wird eine wirklich gleiche Gesellschaft eine nicht-vergeschlechtlichte sein, in einem bestimmten Sinn, nämlich, daß diejenigen Elemente von Persönlichkeit und Kultur, von denen wir jetzt als männlich oder weiblich denken, immer noch Teil der Kultur sein werden, aber sie werden nicht mehr auf eine Art und Weise gestaltet sein, die sie, prinzipiell gesehen, nur für eine Gruppe zugänglich macht. Dies bedeutet, alle Bestandteile der Kultur werden potentiell Bestandteil des Lebens jedes Mitglieds der Gesellschaft sein. Um zu beschreiben, wie dies vielleicht aussehen könnte, greife ich zu Bildern wie "Geschlechter-Kaleidoskop". Es ist schwer, sich soetwas vorzustellen. Dies, als letztendliches Ziel gesehen, würde die Desintegration von Männlichkeit und Weiblichkeit, wie wir sie heute kennen, bedeuten. Insofern stimme ich dir zu. Aber auf dem Weg dahin, in den politischen und kulturellen Kämpfen, durch die wir hindurch müssen, haben wir es mit einer Welt zu tun, in der es ziemlich spezifische Ausformungen von Geschlecht gibt, die institutionalisiert sind in bestimmten Orten, geehrt oder verachtet in bestimmten Kulturen, konstruiert um bestimmte Themen herum, in bestimmten Arten von Kämpfen, Mobilisierungen usw. Und meiner Meinung nach ist es kein triviales oder verachtenswertes Ziel, auf dem Weg zu einer wirklichen Geschlechterdemokratie diejenigen Formen von Männlichkeit zu unterstützen, oder vielmehr die vergeschlechtlichten Arten, ein Mann zu sein, die mehr offen, weniger gewalttätig, stärker egalitär in Beziehungen mit Frauen sind als andere sind. Dies scheint mir eine lohnenswerte Art zu sein, mit vielen Leuten in praktischen Situationen zu sprechen, die die Idee einer Desintegration, bzw. die Negation von Geschlecht als solchem entweder als unvorstellbar oder furchterregend empfinden würden. Und es ist möglicherweise nicht das wenigste, diesen Menschen lohnenswerte Richtungen der Entwicklung zu zeigen, die vorstellbar und machbar sind, wenn sie darüber nachdenken. Die zentrale Frage in der Politik scheint mir immer zu sein: Was kann man tatsächlich tun, in der Situation in der man steckt, mit den Möglichkeiten, die man hat, und der Sprache, die in dem Moment um einen herum gesprochen wird, von den Menschen, mit denen man tatsächlich kommuniziert. Und zur Zeit haben wir nicht eine Situation, in der die Sprache des Sozialismus oder Anarchismus des 19. Jahrhunderts sehr bedeutungsvoll ist. Aber es ist eine Situation, in der andere radikale Sprachen vielleicht wirken, zum Beispiel der Anspruch der queer-TheoretikerInnen, die meiner Meinung nach sehr interessant sind, sehr klug. Die Vorstellung, daß die grundsätzliche Verweigerung einer Identität an sich eine wichtige Form der Politik ist, die möglicherweise transformative Effekte hat, zumindest lokal, und sicherlich die gleichbleibende Reproduktion unterdrückender sozialer Verhältnisse unterbrechen kann, ist meiner Meinung nach sehr interessant und hat offensichtlich eine bemerkenswerte Anziehungskraft auf junge Menschen. Ich denke, davon kann man lernen, was zur Zeit nötig ist. Eine Vorstellung, die ich geerbt habe, als gegebene Tatsache in der Arbeiterpolitik, ist, daß man immer Solidarität wichtig nehmen soll. Dies ist eine Art politisches Ideal - daß man sich nicht gegen andere Menschen in der Bewegung stellt, welche Bewegung dies dann auch sein mag. Dies ist eine sehr starke Tradition in der linken Politik in Australien, und sie wird sehr stark von dieser Art von Ideen angegriffen. Ich finde dies aufregend, beunruhigend, wahrscheinlich in die falsche Richtung weisend, aber zumindest anregend. Und anregend, daß es vielleicht Veränderungen gibt, daß es vielleicht verschiedene Sprachen gibt, in denen man Politik betreiben kann, ohne die Radikalität des Anstosses zu verlieren.